



## Feldküchen.

Die größte Erfindung der letzten Zeit sind die „Feldküchen“, sagte jüngst einer unserer Heerführer, und wer mit ihm Felde geht, versteht diese Worte zu würdigen. Ohne die Feldküchen wäre es ausgeschlossen, einen Feldzug in dem Tempo, in dem es jetzt geschieht, zu führen, denn die gewaltigen Marschleistungen der Infanterie waren nur dadurch möglich, daß die Verpflegung zur Zeit zur Stelle war und den Mannschaften ohne zeitraubendes Abkochen verabreicht werden konnte. Bisher klappte der ganze Apparat tadellos, und unsere schönen großen Erfolge verdanken wir nicht zum kleinsten Teil mit dieser modernen, sich bestens bewährenden Verproviantierung der Truppen. Leider verfügt die preussische Armee nur über fahrbare Feldküchen bei den Fußtruppen, aber aus mehr als einem maßgebenden Grunde hört man, daß die Feldküche auch für die berittenen Truppen in Zukunft eingeführt werden wird. Bei den Württembergern besitzt übrigens auch die Artillerie bereits fahrbare Feldküchen, die im Gegensatz zu den Infanterie-Feldküchen, welche mit vier Pferden bespannt sind, infolge der höheren und schnelleren Marschleistungen, sechsspännig fahren. Bei jeder Feldküche sind gegerate Fleischer rätig, welche das Vieh — Rinder, Schweine, Hammel — frisch schlachten, dann in gedeckten Stellungen abkochen und das fertige Essen, welches durch Zusatz von Gemüse ungemünzt nahrhaft und schwachsaftig ist, der kämpfenden Truppe nachfahren. Die Mannschaften kriechen dann in den Gefechtsparven abwechselnd aus ihren Stellungen zu den Küchen, und es ist eine Freude, mitanzusehen, welche tüchtige Mägen sie auch hier schlagen. Aber sie haben die warme kräftige Kost auch wirklich nötig; denn die Strapazen, welche die Infanterie, die oft tagelang in den Schützengräben liegt, zu ertragen hat, sind sehr groß. Natürlich wird nur französisches Vieh geschlachtet, von dem es eine Menge gibt und das jetzt herrenlos umherläuft, da die Bewohner der Dörfer meist geflohen sind. Außer den für das Mittagessen bestimmten Küchen gibt es noch Kaffeeküchen, welche ebenfalls sehr am Platze sind, wie der starke Jutrand der Mannschaften zu dem warmen Trank beweist. Erwähnt sei noch, daß sich das Essen in den Feldküchen etwa 24 Stunden vollständig warm hält, was von der größten Wichtigkeit ist, denn naturgemäß vergehen nach dem fertigen Abkochen oft Stunden, bevor es in die Hände der fechtenden Truppen gelangen kann.

## Rundschau.

### Europa.

(1) Nicht schreckhaft. Es schreckt uns nicht, daß das französische Heer nicht schlecht ist, daß die Russen die größere Zahl und die Engländer mehr Schiffe haben, denn auch die, die gar nicht in der Lage sind, die Geschichtswerte zu vergleichen und daraus sehr beunruhigende Einsichten zu gewinnen, haben eine Quelle, aus der sie das Vertrauen schöpfen — aus dem Bewußtsein der Tüchtigkeit des Volkes.

Keine Stockung. Nach keiner Richtung hin ist irgend welche Stockung eingetreten und wenn der Geschäftsgang in Handel und Industrie gegenwärtig auch sehr viel zu wünschen übrig läßt, so kann doch keinesfalls gesagt werden, daß wir uns in ausgesprochenen vorleidenden Zeiten befinden.

Vergütung. Wie man berichtet, hat der Stahlwerksverband in seiner letzten Mitgliederversammlung beschlossen, zur Hebung der Ausfuhr in die neutralen Länder auf jedes exportierte Formeis eine Ausfuhrvergütung in Höhe von 12,50 Mark für die Tonne zu gewähren.

Zur Küste. Die Franzosen und Engländer werden es nicht vermögen, unseren Vormarsch zu vereiteln, höchstens kann es sich um eine Verzögerung handeln, die aber auch unseren Heeresteilen nur erwünscht sein kann, da sie Gelegenheit gibt, die Sammlung der Kräfte zu vollziehen.

Schätzung. Das statistische Bureau Licht in Magdeburg schätzt Deutschlands Zuckererzeugung unverbindlich auf 35,2 gegen 54,3 und 54,6 Millionen Zentner in den beiden Vorjahren.

## Auf Besuch.

4.

Da sie, manche Schranken abgerechnet, nie gegen einen oder den andern der Dienerschaft sich feindlich betrug, im Gegenteil, wenn die Gräfin ihre Unzufriedenheit über einen ihrer Diener aussprach, jederzeit vermittelnd eintrat und Differenzen dieser Art zu begütigen wußte, so erwies ihr alle die größte Aufmerksamkeit, die sie mit einer leutseligen Grandezza hinnahm, wie ihre Gebieterin selbst sie nicht anders hätte zeigen können.

„Die preussische Majestät“, sagte der Heibud, „macht sich ihre Konzerte selbst und hat schon davon gesprochen, wie mir einer der Lakaien mitteilte, den Winter über, vorausgesetzt, daß alles so geht, wie eben die Majestät denkt, Konzerte hier aufzuführen, in denen der König persönlich...“

„Schweige er davon, Herr Rehemia!“ rief die Castellantin indigniert. „Es ist so abominable, daß ein König den Konzertmeister spielt.“

Niemals ist Vergleich im sächsischen Kurfürstehaus vorgekommen.

„Wenn ich aber von allem schweigen soll, was ich so höre, dann wird Sie, hochwertige Frau Castellantin, nichts erfahren und in dieser Wade hier gleich einer in einem Käfig eingesperrten Turteltaube sitzen“, entgegnete der Heibud.

„Er ist ja heute ganz besonders artig... nennt mich eine Turteltaube! Nun, will mir das wohl gefallen lassen — eine sehr zarte Schmeichelei“, sprach Frau Marianne Künzel ihm sehr freundlich zunkelnd.

Frankreich. Es wird behauptet, daß die Belgier keinen Kampfwert mehr besitzen, solange sie nicht vollkommen organisiert sind. Es werde daher längere Zeit dauern, bis die Verbündeten von ihnen Nutzen ziehen könnten.

:: Nach Algier. 4000 deutsche Gefangene sollen sich bereits in Südalgerien befinden und dort zu Bahn- und Straßenbauten gezwungen werden. Die furchtbaren Strapazen dieser Beschäftigung waren bisher nur französischen Strafkompagnien vorbehalten. Gerüchtwiese verlautet, daß die Sterblichkeit unter den deutschen Gefangenen sehr erheblich sei. Als Wachtoldaten werden meist Schwarze verwendet, die die Deutschen mit empörender Grausamkeit behandeln.

Holland. Noch immer überschreiten belgische Soldaten die holländische Grenze. Darunter sind viele, welche zuerst in Zivil nach Belgien zurückkehrten, dann ihre Uniformen wieder anlegten und sich in jener bei ihrer Rückkehr nach Holland dort internieren ließen. In Zwolle wurden allein fünf belgische Generale und mehrere Stabs-offiziere untergebracht.

England. Ist es nicht seltsam, daß das großmächtige England mit seiner Kriegsrüstung so wenig fertig ist, daß ihm Kanada mit seinem Kontingent, das es doch erst über das Weltmeer senden muß, zuvorkommt?

Österreich. Viel besprochen wurde die angeblich von Italien geplante Aktion in Albanien, jedoch sind die hierüber kursierenden Meldungen noch zu dürftig, als daß sich ein Urteil über die nächsten Ziele der italienischen Politik bilden ließe. Im Kriege könnte Italien die ziemlich enge Straße von Otranto so wie so mit einer verhältnismäßig kleinen Flotte verschließen, im Frieden aber sind alle Meere frei. Die wirtschaftliche Freiheit Österreichs, die Freiheit seiner Schifffahrt, wird durch eine italienische Festsung am Südausgang der Adria so wenig bedroht werden, wie die englische Herrschaft über den Kanal die Entwicklung der deutschen Schifffahrt unterbinden konnte. Österreich-Ungarn hatte in der Adria viel wichtigere Interessen zu schützen: die Küste mußte von der

serbischen Bedrohung freigehalten werden, hinter der Küste stand.

Türkei. Die Regierung kündigte der englischen an, daß sie, wenn die Kanonenboote nicht ausliefen, genötigt sein würde, die Einfahrt in den Schatt el Arab zu sperren, wodurch die Schifffahrt in Mesopotamien brachgelegt würde. Das englische Auswärtige Amt erklärte, die Einfahrt der Kanonenboote sei durchaus nicht in einer für die Türkei feindlichen Absicht erfolgt; die Boote würden demnächst zurückgezogen werden.

## Russische Schwäche.

Das russische Heer befindet sich augenblicklich in einem gewissen Schwächezustand, den die Verbündeten mit aller Energie auszunutzen bestrebt sind. Rußland verfügt zwar noch über gewaltige Reserven. Es ist jedoch fraglich, ob zur Ausbildung des Rekrutenjahrganges 1914/15 das notwendige Instruktionspersonal vorhanden ist.

Die russische Heeresleitung steht auch angesichts des bedeutenden Materialverluste der Armee vor einem schwierigen Problem. Im vergangenen Jahre zeigte sich das Bestreben Rußlands, sich hinsichtlich des Kriegsmaterialbedarfs vom Ausland unabhängig zu machen. In welchem Umfang diese militärische Kardinalforderung durchgeführt wurde, ist jedoch unbekannt.

Der Artikel schließt mit einem günstigen Ausblick auf die entscheidenden Operationen, die durch die Zurückführung von acht russischen Korps über die Weichsel sehr glücklich eingeleitet worden ist.

## Amerika.

Ver. Staaten. England stellte an die neutralen Schiffe das Ansinnen, eine absolute Garantie abzugeben, daß die auf diesen Schiffen befindlichen Güter auf keinen Fall für Kriegführende bestimmt seien. Das bedeutet naturgemäß eine schwere Schädigung des amerikanischen Ausfuhrhandels. Deshalb verlangt man vom Staatsparlament, daß es gegen dieses Vorgehen Englands protestiert.



Aufstände aus allen Gegenden des russischen und englischen Reiches werden gemeldet. Besonderes Interesse wird

den Erhebungen in Afghanistan, Persien und Indien zugewendet.

„Muß untertänigst deprecieren, hochwertige Frau Marianne, gegen Dero Ansicht, als hätte ich ihr mit der Turteltaube zu schmeicheln versucht... Dergleichen kann bei mir nicht vorkommen; ich bin ein höchst aufrichtiges Mannsbild, das eine große Verehrung für Sie im Herzen hat.“

Mehr kann ich ihr nicht sagen; ich denke, es wird vor der Hand genug sein.“

Bei diesem Aufwande von zärtlichem Gefühle hatte sich Herr Rehemia Drill erhoben und sich vor der Frau Castellantin verneigt.

Diese reichte ihm die Hand, welche er nach dem Beispiele der Cavaliere küßte; dabei legte er die eigene Rechte gefühlvoll auf's Herz, wie er dies bei den Herren des Hofes so oft gesehen, wenn sie den Damen die Cour machten. Dann streichelte er seiner Gelobtheit nach wohlgefällig seine Schenkel.

Die Bettfrau sagte gerührt von dieser Szene: „Das wäre ein Mann für Sie, liebtwerteste Freundin, denke ich.“

„Ist, jetzt nichts von Dergleichen! Noch sitzen wir an den Wassern von Babylon... erst müssen diese verlaufen sein, dann können wir an uns denken“, sprach die Castellantin mit Würde.

„Da erzählte er uns, Herr Rehemia, von der Majestät da drüben!“ äußerte die Bettfrau.

„Ich habe sie schon gesehen; aber unsere wertgeschätzte Freundin ist derselben noch mit keinem Blicke ansichtig geworden.“

„Sehne mich auch nicht danach. Bewahre mich

Gott davor!“ fuhr jene eifrig auf. „Die ganze Majestät da drüben kann mir gestohlen werden.“

Eben wollte Herr Drill von „dem da drüben“ erzählen, als der im Gebüsch versteckte, nach der Einfahrt vor dem Palais hinüberlaufende Thobdäus eifrig mit der Meldung an's Fenster gesprungen kam: „Alleweil sind die Equipagen des russischen Herrn Geheimrats von Groß, des kaiserlichen Gesandten, Grafen von Sternberg, und des französischen, Marquis von Broglie, vorgefahren.“

Staatspferde mit prächtigen Federbüscheln und im funkelndem Geschirre, daß man kaum die Augen lange darauf halten kann. Vordreier, Lakaien und Läufer alle in Galabree. Das ist ein Staat.“

„Dummer Junge!“ brummte seine würdige Großmutter. „Ob wir das wissen oder nichts! 's geht uns nichts an.“

„Der Herr Gevatter Gärtner kommt“, bemerkte die Frau Castellantin, da ein Mann, den Gut auf dem Kopfe an den Stock in der Hand, rasch an ihrem Fenster vorbeisprang.

„Geht ihm gleich einen Sessel... wird müde sein, kommt aus der Stadt.“

Er war auch müde und desperat zugleich, denn er ließ sich mit seiner Leibeslast so abgespannt auf den ihm zurechtgeschobenen Stuhl fallen, daß dieser, wie im letzten Stadium seiner Existenz, in allen seinen Fugen krachte.

„Mit Permission vor ihr, Frau Gevatter Castellantin! Gehen wir aber zu Grunde, ist's auch kein Schade um einen Sessel.“

## Aus aller Welt.

:: **Bezdorf.** Die auf dem Bahnhof Bezdorf im Dienste des Roten Kreuzes tätige 22jährige Brauereibesitzerstochter Wegand aus Biedenkopf wurde von einem Zuge überfahren und getötet.

:: **Glabbach.** Eine Fabrikantenkommission stellte fest, daß in Antwerpen schätzungsweise 120 000 Ballen Baumwolle lagern, hauptsächlich ostindische. Die deutsche Regierung beschlagnahmte sie und wird sie den rechtmäßigen deutschen Eigentümern zustellen.

:: **Mülheim.** Einen tragischen Tod fand die Ehefrau Bruns auf dem Hauptbahnhof. Sie hatte erst spät Nachricht von der plötzlichen Abreise ihres Sohnes in den Krieg erhalten. Als sie auf dem Bahnhof eintraf, fuhr der Zug gerade ab. Die Mutter versuchte noch ihrem Sohn durch das Abteilfenster die Hand zum Abschied zu reichen. Hierbei rutschte sie aus, geriet unter den Zug und wurde totgefahren.

— **Brüssel.** Da Brügge ebenso wie Gent ohne Kampf von den Deutschen eingenommen wurde, so erlitten die Gebäude und Kunstsammlungen von Brügge keinerlei Schaden. Aus der Frauenkirche wurde auch Michelangelos „Muttergottes“ entfernt, während die Gräber Karls des Kühnen und seiner Tochter in der Kirche verblieben. Aus dem Johanneshospital wurden sämtliche Bilder entfernt. Die verborgenen Schätze befinden sich in der Stadt, nicht in England.

!! **Genf.** Seit Wochenfrist ist jeder Personenzug nach Paris abgebrochen. Selbst den in Paris wohnenden Personen ist es unmöglich, dahin zu kommen. Die Behörden verweigern die Ausstellung von Reisepässen. Die Bevölkerung, die darüber beunruhigt ist, erblickt darin ein Zeichen drohender Gefahr.

!! **Bordeaux.** Die Staatsanwaltschaft hat 8 deutsche Weinhandlungsgeschäfte geschlossen und deren Vermögen beschlagnahmt.

— **Moskau.** Selbst der Sanitätsdienst verzeichnet keine Mitglieder der Nonnenklöster. In Moskau ist die Spitalnot so groß, daß viele Krankentransporte tagelang warten müssen, ehe sie untergebracht werden können. Ferner zeigt sich ein empfindlicher Mangel an Medikamenten. Die Stimmung in Moskau ist sehr gedrückt.

## Barbarische Kriegsführung.

Ueber die Art der Kriegsführung durch die Franzosen und die Zustände im französischen Heere werden in dem Tagebuch eines französischen Offiziers u. a. folgende interessante Mitteilungen gefunden:

„Wir kommen durch Fontaines bei Velfort. Man sieht die ersten Helme, die den Deutschen abgenommen sind. Die Einwohner sind buchstäblich ausgeplündert durch französische Regimenter, welche hier einquartiert waren (das 10. Regiment). Der Oberst ist vor das Kriegsgericht geladen worden.“

Den 31. 8. Wir reiten in unsere Kompanie einige Schwarze und einige Jäger ein. Es kommen auch einige Marokkaner vorbei. Einer hat, wie es scheint, 16 Ohren in seinem Brotbeutel. Ein anderer ist an der Hand verwundet; als ihn jemand fragt, wer ihm diese Verwundung beigebracht hat, antwortet er: „Dieser da!“ und zieht aus seinem Brotbeutel einen abgehackten Kopf! Man hat Mühe, ihn zu veranlassen, sich davon zu trennen.“

Würdig reißt sich diesem Bericht über die Gruesamkeit afrikanischer Barbaren eine andere Mitteilung über die Verwundung der „schwarzen Helden Frankreichs“ an.

Ein Abgeordneter erzählte in Montevittorio: „Die schwarzen Kontingente, welche die Republik vor die Front stellen, sind ein Schrecken für Freund und Feind. Man wagt kaum, sich gegen die europäischen Truppen zu stellen. Sie geben keinen Pardon, sondern morden, fengen und vernichten nach Herzenslust. Selbst die Gefangenen, die ihnen anvertraut sind, erleben den nächsten Tag nicht mehr. Vor kurzem wurden Senegalesen einem Zuge verwundeter deutscher Gefangener als Eskorte beigegeben. Als der Zug an der Station eintraf, waren die Gefangenen tot. Die Senegalesen hatten sie alle erstochen.“

Ich bringe einen haushohen Mergel mit, und es wäre kein Wunder, wenn mich unterwegs der Schlag gebührt hätte.

Ueber uns sind, weiß Gott, die Tage gekommen, wo uns nicht gefallen werden, und den Sachen möchte ich sehen, dem sie gefielen; das muß ein Lump in Paris sein.

Zu himmlischer Vater, diese Preußen sind unsere Feindegräber. Muß doch der Herrgott vom hohen Himmel dreinschlagen!“

Nach dieser grimmigen Auslassung trocknete sich der Mann den ihm in dicken Tropfen auf der Stirn stehenden Schweiß.

„Er scheint eine schöne Art von Neuigkeiten mitgebracht zu haben, Herr Gebatter“, äußerte die Frau Kastellanin nach einer Pause des Erschreckens. „Er ist ja ganz hin.“

„Bin's, Frau Gebatter, bin's“, lautete die Antwort des erschöpften Mannes. „Neuigkeiten zum Gottes Schanden.“

Komme da zu meinem Vetter, dem Hofourier, finde alle in Angst und Verwirrung. Ist nämlich ein Offizier vom König Friedrich gestern bei unserer Frau Königin Majestät mit dem Gesicht erschienen, den Schlüssel zum geheimen Staatsarchiv herauszugeben.

„Hat also ein Schurke verraten, daß es in die an der Königin Appartements stehenden Gemächer gebracht worden sei. Gott lasse des verdammten Schurkes Bunge verwehren!“

Der Königin Majestät hat's rund abgeschlagen, so eigentlich auch der Offizier gebeten hat; ja, wie die

Aus Vorstehendem geht hervor einmal, daß die Franzosen mangels genügender Manneszucht selbst im eigenen Lande plündern, sodann aber auch, daß die in ihren Reihen kämpfenden wilden Völkerschaften den Krieg in geradezu bestialischer Weise führen. Und das will die Nation sein, die „an der Spitze der Zivilisation marschiert!“

## Kleine Chronik.

— **Zwickmühle.** Vom Großherzog von Oldenburg wird aus Feldpostbriefen eine hübsche Anekdote bekannt: Er hatte sich während seines ersten Aufenthaltes im Felde mitten unter seine Landesfinder begeben und sich mit in einen Schützengraben gelegt, von wo aus er, mit dem Gewehr eines Verwundeten ausgestattet, kräftig in den Feind mitschwert. Ein herüberfliegendes Schrapnellgeschloß veranlaßte da plötzlich die Leute in den Schützengräben, die Köpfe herabzuducken. Dem Großherzog ging's anders. Als dann einige Sekunden hernach ein allgemeines Leben der Köpfe stattfand, meinte er schmunzelnd: „Das ist aber eine verdammte Geschichte! Hat man den Kopf oben, dann brennt einem ein Schrapnell darauf, hat man ihn unten, so besorgen's die Brennesfeln!“ Er war nämlich so erzählend die Feldpostbriefe, mit dem Gesicht in recht unangenehme Verührung mit einem Nesselbund gekommen.

— **Sunehmend.** Im Schutzhelme macht sich eine durchgreifende Hebung des Verschleißungsgrades bemerkbar, was hauptsächlich auf die großen Aufträge der Militärverwaltung zurückgeführt wird.

!! **102 Jahre.** Frau Heinrichs in Berlin, die Tochter eines Befreiungskämpfers von 1813/15, hat ihren 102. Geburtstag gefeiert. Im Namen des Kriegerbundes überbrachte Generalleutnant z. D. Bartels eine dem Alter entsprechende Geldspende von 102 Mark mit einer herzlichen Ansprache.

(!) **Tapfer.** Dem Landwehrmann Haupe aus Paunsdorf bei Leipzig, der am 26. September das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt, ist am 7. Oktober für eine außerordentlich hervorragende Leistung auch die 1. Klasse des Eisernen Kreuzes verliehen worden. — Haupe ist Schlosser in einer Lampenfabrik.

† **5 Brüder.** In den ersten Wochen des Krieges wurde in Berlin eine Todesanzeige bekannt, daß kurz hintereinander drei Brüder v. König, alles Offiziere, gefallen sind. Ein vierter Bruder zeigte den Tod an. Bald war auch dieser gefallen, und zeigt die Witwe des letzten fünften Bruders, der Hauptmann der Reserve gewesen ist, an, daß er seinen vorausgegangenen Brüdern gefolgt ist.

(!) **Kanal als Schützengraben.** Man teilt mit, daß eine der stärksten Stellungen der Deutschen zwischen Rohe und Arras der Grand Canal du Nord sei, der noch unausgebaut ist und dessen 95 Kilometer lange Rinne von den Deutschen als Laufgraben benutzt wird, worin gedeckte große Truppenverschiebungen stattfinden. Die Kämpfe bei Lassigny, Rohe, Resle, Noisel tobten um diese starke Stellung.

× **Verbindung mit Kriegsgefangenen und Ermittlung Vermißter.** Von einem höheren Offizier in Berlin wird mitgeteilt, daß es ihm mit Hilfe des Roten Kreuzes in Genf gelungen ist, mit seinem kriegsgefangenen Sohn in Verbindung zu treten. Es dürfte von Wert sein, allgemein bekannt zu machen, daß das Rote Kreuz ein Ermittlungsbureau für Kriegsgefangene eingerichtet hat, dessen Zweck ist, Briefe, Pakete und Geld (bis zu 40 M.) den Gefangenen zu übermitteln, sowie Auskunft über Vermißte zu geben. Bei Eingaben ist ein Fragebogen in Postkartenzüge auszufüllen, auf dem vermerkt werden muß: Name des Militärs, Vorname, Rang, Truppengattung, Datum und Ort, wo zuletzt gesehen, gefangen oder verlegt (so genau wie möglich), Name und Abwenders. Briefe sind portofrei zu senden: „An das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, Ermittlungsbureau für Kriegsgefangene, Genf (Schweiz)“. Zur raschen Beförderung wird um deutliche Schrift, möglichst in lateinischen Buchstaben, gebeten.

(!) **Hauswirt.** Ein Pfauener Hauswirt, der nicht gerade zu den oberen Zehntausend gehört, wies die Miete, die ihm ein verwundeter, zur Pflege nach der Heimat beurlaubter Krieger in Raten bezahlen wollte, mit der Bemerkung zu-

Hofdame Heintzsch erzählt, soll er sogar zufällig sie beschworen haben, sich nicht der Gewalt anzusehen und lieber die Sache in Güte geschlichtet zu lassen.

„Eher mein Leben als die Schlüssel!“ hat die hohe Frau geschworen, und der Offizier hat darauf zur Antwort gegeben:

„Gott ist mein Zeuge — ich habe alles getan, um Schlimmes von ihrer Majestät abzuwenden.“

Das Zeugnis hat ihm die königliche Frau auch gegeben und ihn belobt seines edlen Benehmens willen.

Während mir das der Vetter Hofourier in der Garderob' erzählt, wird draußen auf dem Gange ein Getrappel laut, als käme ein Bataillon in Sturm angedrückt.

„Jetzt werden sie Gewalt gegen unsrer Königin Majestät anwenden“, schrie der alte Heintzschke, der Portier, und es war auch so.

Zwölf Mann in voller Armatur mit Korporal und Leutnant saßen Posto in der Garderob'.

Draußen auf dem Gange standen ebenso viele, das Gewehr beim Fuß; dann kam der Stadtkommandant, Generalmajor von Wylisch, und ließ sich als im Auftrage seines Herrn, des Königs Friedrich, bei der Königin melden.

Was da zwischen der hohen Frau und ihm gesprochen worden, kann ich freilich nicht sagen; aber Gutes war es sicher nicht, denn wir, die wir zitternd und lautlos in Erwartung dessen standen, was da geschehen werde, hörten der Königin Majestät Stimme sehr laut:

„Nein, nein! Ich weiche nur der Gewalt.“

rück: „Solange der Krieg dauert, bezahlen Sie keine Miete!“ Und nicht genug damit. Als der Verletzte nach Hause zurückgekehrt war, fand er dort einen von seinem Hauswirte abgeordneten Briefumschlag mit 10 Mark vor, wofür er sich einen guten Tag machen sollte. Bravo!

— **Spende.** Die Sammlung der deutschen Fleischermeister hat ein außerordentliches Ergebnis gehabt. Aus allen Teilen des Deutschen Reiches liefen die Liebesgaben ein. Ein Berliner Wurstfabrikant stellte 1000 Dauerwürste zur Verfügung, eine Konservenfabrik sandte mehrere 100 Mägen, Großschlächtereien waren mit Dutzenden von Schinken vertreten. In vierzig Holzkristen, in wasserdichter Verpackung, wurden je zwieeinhalb Zentner verpackt und eine Anzahl von Feldpostarten, launigen Widmungen und Gedichten beigelegt, die den Namen der Abwender trugen. Rund 200 Zentner wurden für die Ostarmee auf die Bahnhöfe geschafft, wo die Militärverwaltung die Beförderung übernimmt. Eine ebenso große Sendung geht an die Westarmee ab. Da täglich neue Liebesgaben eintreffen, werden weitere Transporte in kurzer Zeit folgen können.

!! **Starrkrampf.** Es weisen die französischen Ärzte wiederholt auf die reiche Zahl der Opfer hin, die der Wundstarrkrampf fordert, und empfehlen dringend, die Serumbehandlung möglichst früh und auch prophylaktisch anzuwenden.

## Vermischtes.

— **Graufig.** Von der „Kultur“ der Soldaten die England gegen uns führt, legt die Schilderung einer blutigen Tragödie asiatischer Grausamkeit Zeugnis ab, über die kürzlich ein englischer Kolonialoffizier berichtet, der auf einem Streifzug durch die indischen Dschungeln Augenzeuge des entsetzlichen Schauspiel geworden war. Er war zwar mit seinen Truppen den Nam-Chan-Fluß aufwärts gezogen, durch eine Gegend, die durch ihren Tierreichtum jeden Durchzug als todbringend erscheinen läßt. In der Nacht, während sie in ihren Zelten kampierten, hörten sie furchtbares Tiergebrüll. Sie gingen dem Lärm nach und kamen schließlich an eine Lichtung, wo sich ihnen ein entsetzlicher Anblick bot. Der Boden war weit umher mit Blut getränkt, da und dort lagen zerfetzte menschliche Körperteile verstreut, an den Bäumen hingen Reste menschlicher Körper. Wohl an die 50 Tiger trieben sich in der Lichtung umher, leckten gierig das Blut und sättigten sich an Menschenfleisch. Vorsichtig umging man die Lichtung und fand schließlich an einem Baume noch einen lebenden, obgleich furchtbar zugerichteten Eingeborenen. Es war, wie sich später herausstellte, der Häuptling Ong Leo, der, als er wieder zum Bewußtsein kam, folgendes erzählte: Zwischen ihm und seinem älteren Bruder Quanh Toi war ein Streit um die Erbfolge in der Häuptlingswürde ausgebrochen. Ong Leo und seine Soldaten waren geschlagen worden und er selbst mit zahlreichen seiner Leute in die Gefangenschaft seines blutdürstigen Bruders geraten. Die Gefangenen wurden nach der „Richtung des Todes“ gebracht, an die Bäume gebunden und ihnen die Hände abgeschnitten, die man im Dschungel verstreute, um die Tiger anzulocken. In der Nacht stürzten sich dann die blutgierigen Bestien auf ihre unglücklichen Opfer und fraßen sie lebendigen Leibes auf.

!! **Wacker.** In den 70er und 80er Jahren waren aus dem thüringischen Dorfe Wolferstedt eine Anzahl Fleischergehilfen nach Norwegen ausgewandert, um in der Fremde ihr Glück zu suchen. In verschiedenen Städten des Landes haben es die ausgewanderten Fleischer zu angesehenen Geschäften und zu Wohlstande gebracht. Dieser Tage erhielt nun der Bürgermeister von Wolferstedt die Summe von 2500 Mark, die von sechs Fleischermeistern aus Trondhjem, Bergen, Tromsø und Hammerfest gestiftet worden war mit der Bestimmung, die Summe zur Unterstützung der Familien eingezogener Landsturm- und Landwehrleute, sowie von Verwundeten zu verwenden. Neben dem materiellen Werte dieser hochherzigen Spende liefern diese wackeren Männer im hohen Norden den immer von neuem wachsenden Beweis, daß ihre Herzen noch deutsch schlagen und sich eins fühlen mit ihren gegen eine Welt im Kampfe stehenden Brüdern und Stammesgenossen.

Darauf öffnete der Generalmajor die Tür und rief seine Soldaten hinein.

Er und der Leutnant entfernten die mit allen Kräften widerstrebende hohe Frau von der verhängnisvollen Tür. Während einer der Mannschaft, seines Zeichens jedenfalls ein Schloffer, dieselbe mit eisernem Werkzeug aufsprenkte.

Nun setzten die Soldaten auf dem Gange die Gewehre zusammen, schleppten die in Ballen zusammengebundenen Akten und Dokumente in den Hof hinunter und luden sie dort auf ein paar bereit gehaltene Wagen; dann wurde Ruh.

Wir waren mehr tot als lebend. . . . Vergleichen Gewalttat ist doch noch niemals gesehen. Der alte Heintzschke sagte mit Tränen in den Augen:

„Das ist nur der Anfang. . . was werden die erlebt haben, die auch's Ende sehen!“

„Es ist zum Gottes Erbarmen“, wehlagte die Bettfrau.

„Und dabei bläst der da drüben die Flaute“, eiferte Herr Nehemia Drill grimmig.

„Ist das nicht grad' so, als wenn der Satan den armen Seelen, die er verschlingen will, noch zuguterlegt einen Rutscher aufspielt?“

„Hat der Herr Gebatter noch mehr solche triste Neuigkeiten?“ fragte die Kastellanin.

„Wo man jetzt hinschaut, erfährt man Schlimmes, Frau Gebatterin“, antwortete der Gärtner.

(Fortsetzung folgt.)

im Osten. Die Moskowiter sollen bis an die Oder und darüber hinaus deutsches Kulturland beherrschen. Die Nordsee- Küste wird als unantastbares Erbe Englands angesehen. Hier soll das alte Königreich Hannover als englischer Vasallenstaat wieder erstehen.

Vom Standpunkt des politischen Realismus aus verlohnte es sich natürlich gar nicht über diese lächerlichen Projekte zu reden. Wohl aber ist es interessant sie kennen zu lernen und unser Urteil gründlich aufzuklären über das, was unsere Feinde als ihre gerechte Sache bezeichnen. Doch unwillkürlich fragt sich doch jeder und sollte sich selbst der objektiv denkende Ausländer fragen, was wohl der Menschheit und ihrer Kultur damit gebient wäre, wenn man ein tüchtiges hochstehendes Volk derart verstückelte und vernichtete? Was würde die Kultur davon gewinnen wenn unsere schönen blühenden Bestprovinzen unter französische Regierung kämen? Vor hundert Jahren gab es auch in Deutschland gutmütige Träumer und Schwärmer, die mit dem Franzosen gleichzeitig das Heil der Welt, Freiheit und Brüderlichkeit einziehen sahen. Wo aber

könnte es heute auf Gottes weitem Erdboden auch nur einen vernünftigen Kopf geben der von der französischen Herrschaft der deutschen gegenüber auch nur den geringsten Fortschritt erhoffen könnte? Schon rein äußerlich! Wieviel mehr Schmutz in Frankreich auf den Eisenbahnen und auf den Straßen. Wieviel mehr Disziplinlosigkeit in Meer und Bürgertum. Könnte unsere Arbeiterschaft von der französischen Sabotage etwas gewinnen? Oder unsere Technik, unsere optische, unsere Waffenindustrie, beispielsweise von der französischen etwas zu lernen? Ist französisches Geistesleben von heute, französische Religiosität der deutschen an irgend einem Punkte überlegen? Keine von diesen Fragen kann anders als mit einem entschiedenen Nein beantwortet werden. Franzosenherrschaft auf deutschem Boden würde ein Kultursturz schlimmster Art, den jeder einzelne davon betroffene in seinem ganzen Leben auf's Bitterste empfinden würde.

Und nun erst russische Kultur im Osten! Zwangsbekehrungen zum Aberglauben der griechisch-orthodoxen Kirche! Vernichtung aller unserer sozialen Errungenschaften, aller un-

ferer bürgerlichen Freiheiten. Russische Beamtenbestechlichkeit. Und erst da auch recht Schmutz und Armut, Krankheit und Laster als äußerlich sichtbares Anzeichen des preussischen Kulturjagens.

(Fortsetzung folgt.)

## Letzte Nachrichten.

Dreizehn englische Dampfer vernichtet.

WTB. London, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet aus Las Palmas: Der deutsche Dampfer „Grafelf“ ist in Teneriffa eingelaufen mit den Mannschaften von dreizehn britischen Dampfern an Bord, die der deutsche Kreuzer „Karisruhe“ in der Atlantik versenkt hat. Die Gesamttonnage der versenkten Dampfer beläuft sich auf 60,000 Tonnen.

Ein britisches Unterseeboot vermisst.

WTB. London, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Die britische Admiralität gibt bekannt, daß das britische Unterseeboot „E 3“ beträchtlich überfällig ist. Man befürchtet, daß es in der Nordsee gesunken ist.

## Neu eingeführt: Ia. feiner Haushaltungskaffe

Pfd. M. 1.40

Abschlag

### Feldpostkartons

für ca. 5 Cigarren, darf brutto 50 gr. wiegen portofrei Stck. 4 Pfg.  
für ca. 25 Cigarren, darf brutto 250 gr. wiegen, 10 Pfg. Porto 8  
für ca. 3 Ttl. Schokolade, darf brutto 250 gr. wiegen, 10 Pfg. Porto 8

Die Kartons können auch zum Versand anderer Gegenstände benutzt werden.

### Feldpost-Pakete

für 5 Ko. Sendungen, vorschriftsmäßig, in wasserdichter Umbüllung, mit Kordel umschnürt, fix und fertig zum Versand

Stück 25 Pfg.  
empfiehlt:

**Carl Fröhling**

Hofheim a. T. Hauptstr. 37.

42 Filialen.

Centrale: Frankfurt a. M.

## Preis-Tafel

Mehl Pfd. 24 Pfg.	Kaffee in guten Qual. Misch. Pfd. von 1,60 an
Erbs. gelb, geschält 38	Malzkaffee Pfd. 25-35
w. Bohnen 28	Cacao Pfd. von 1,20 an
Weizengries 30	Salz Pfd. 10 Pfg.
Haferflocken lose 30	Vollheringe 10 Pfg.
Grünkern 45	la. Bücklinge 12
Graupen von 26 an	Rollmöpfe 10
Bruchreis 19	Bismarckheringe 10
Suppenreis Pfd. von 26 an	Schmalz Pfd. 85
Suppen- und Gemüse Nudeln	Margarine Ersatz für Tafelbutter Pfd. 90
Griesware Pfd. von 30 Pfg. an	Sauerkraut Pfd. 12
Gemahl. Zucker 25	Zwiebeln 15
Würfelzucker Pfd. 29	Kernseife weiß von 32 Pfg. an
Kaffee kräftig, naturell geröstet Santos Pfd. 1,40	

**H. Hennemann**  
TELEFON 6

## Hochinteressant

finden jetzt die illustrierten wöchentlich erscheinenden Zeitschriften  
„Die Woche“ per Heft 25 Pfennig.  
„Berliner Illustrierte Zeitung“ p. Nr. 10 Pf.  
„Kellam's Universum“ per Heft 35 Pfennig.

Diese, sowie alle im Buchhandel erscheinenden Zeitschriften werden regelmäßig frei ins Haus geliefert durch die  
**Buchhandlung Albin Schütz, Burgstrasse 5.**

## Billige Lebensmittel

w. Bohnen Pfd. 28 Pfg.	w. Kernseife Pfd. 35 Pfg.
Mehl 23	Haferflocken 32
Erbsen, gelb 35	Hungener Süßrahm-Butter Pfd. 155 Pfennig
„ grün 38	Kaffee Pfd. v. 150 Pfg. an
St. Weizengries 30	
Patna-Reis 26	
Tafel-Reis 28	
Karoliner-Reis 40	
Gem. Zucker 25	
St. Tafelschmalz 75	

## Delikatessen-Haus „Petry“ Hauptstr. 73. Tel. 9.

Für die Kriegszeit

empfehle  
Feldpostkartons in verschiedenen Größen.  
Cigarren und Cigaretten (prima Qualität)  
Feldpostkarten, Feldpostbriefumschläge, Kriegspostkarten  
Wasserdichtes Ölpapier  
Albin Schütz  
Buchbinderei und Schreibwarenhandlung.

**Mahrfast, leicht verdaulich, wohlschmeckend**  
dabei verhältnismäßig billiger als Kaffee ist „Schlingschröders Malzkaffee“ in Paketen mit Zutaten. Niederlage für Hofheim a. Taunus  
A. Phildius, Hof-Lieferant.

## Billige Kränze

Empfehle auf **Allerheiligen** Tannenzweige in allen Preislagen von den einfachsten bis zu den feinsten.  
Kränze mit 2 Schleifen und Rosen von 40 Pfg. an.  
Frau  
**K. Schnellbächer**  
Papierhandlung.

## Täglich frisch! Großfelda-Butter

per Pfund Mark 1,55 empfiehlt  
**J. N. Wenzel Ww.**  
Kurahausstraße 10.

Zur Verfeinerung der Speisen

empfehle Ihnen in feinsten Qualitäten prima Salatöl, Speise-Tafel-Essig (Maggis-Würze) Maggis-Kapseln (Maggis-Boullion-Würfel), Maggis-Suppen-Würfel) in mehr als 30 Sorten vorrätig.  
Drogerie Phildius.

Für Allerheiligen

empfehle  
blühende Asten  
sowie  
lebende Kränze  
in jeder Preislage  
**Gärtnerei K. Stang**  
Neuwegstraße 21.

Als Liebesgaben

für unsere im Felde stehenden Helden eignen sich ganz besonders

**Nahrungs- und Genußmittel**

Besonders wichtig ist deren regelmäßige Übersendung. Solche übernimmt im Abonnement

**Delikatessen-Haus**  
K. Petry.

\* \* Feldpost \* \*

**Rheuma-**  
tische Beschwerden:  
**DR. REISS' RHEUMASAN**  
Schmerzstillend  
Frage den Arzt  
Mk. 2,10 u. 1,50 in Apotheke

Große Strapazen, Entbehrungen

aller Art müssen unsere braven Soldaten im Kriege jetzt ertragen. Wer möchte Ihnen nicht eine kleine Freude bereiten? Empfehle fertige Feldpost-Pakete mit Schokolade-Tafeln a 70 Pfg.  
Drogerie Phildius.

Schöne Pfarrbirnen

billig zu verkaufen Elisabethenstr. 26.

Stube und Küche

sofort zu vermieten.  
T Zu erfragen im Verlag.

Eine kleine Wohnung zu vermieten Langgasse 7.

## Kriegslandkarten

in allen Preislagen.  
Feldpostkarten und Feldpostkästchen in verschiedenen Größen.  
Große Auswahl in  
Kriegspostkarten  
Kriegsnotizbücher  
und Zeitschriften bei  
**Jean Schnellbächer**  
Buch- u. Papierhandlung.  
Hauptstr. 42.

Für was das Flagen und sich mit Schnuppen plagen.

Gebrauchen Sie doch den guten, echten Haar-Spiritus, den Sie billig erhalten bei  
A. Phildius, Hof-Lieferant.

Für Allerheiligen

empfehle  
Alle Sorten Kränze  
schöne blühende Asten  
in allen Farben  
Hyazinten und Tulpen-  
Zwiebeln

zum Treiben und fürs Land  
**Gärtnerei K. Kilb**

Kurahausstraße 8a.

Dieselbst ein noch fast neuer Petrolenmosen billig zu verkaufen.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung per 1. Januar zu vermieten. F Auskunft gibt die Red. d. Bl.

Schöne 2-Zimmer-Wohnung Speisekammer u. Bad zu vermieten. S. a. 11, Lindenstraße (Neubau).

Schöne 3-Zimmer-Wohnung mit Bad und allem Zubehör im neu erbautem Hause zu verm. Zu erst. Friedenstraße geg. d. Turnhalle.

2-Zimmer-Wohnung in neuem Hause per 15. Nov. zu vermieten Elisabethenstraße 4.

2 Zimmer-Wohnung sofort zu vermieten M Näheres im Verlag.

Große Dymtia (Kaktus) mit bei der Reife epharen Feigen für 20 Mk. zu verkaufen. Erlös für die Krieger im Felde.  
Haus Abendruhe.

2 od. 3 Zimmer-Wohnung sofort zu vermieten Neuer Wegstraße 24.

Schöne 3 u. 2 Zimmer-Wohn. der Neuzeit entspr. bis 1. Dez. od. sp. 3. verm. Näh. Kurhausstr. 8a.

Schöne Wohnung

von 2 und mehr Zimmer zu vermieten. Näheres Hauptstr. 22.

Schöne 3 Zimmerwohnung Bad, Fremdenz. große Küche Speisekammer elektr. Licht und Zubehör in hübscher staubfr. Lage 5 Min. vom Kapellenberg per sofort zu vermieten. Koffertstraße 36.

Junges Mädchen, welches schon gebient hat sucht sofort Stellung. Zu erfragen im Verlag.

Unabhängige saubere Frau Samstags vormittags für Hausarbeit gesucht.  
Zu erfragen im Verlag.

# Illustriertes Sonntagsblatt

## Beilage zum Anzeiger-Blatt für die Stadt Hofheim a. T.

### Der Sträfling.

Original-Roman von Alb. G. Krueger.

(Schluß.)

**E**in dumm vertrauliches Lächeln irrte um den Mund des Arztes. Zwinkernd schaute er zu Freese hinüber. Seine Stimme wurde zusehends fester, als dieser schwieg. „Er hat getobt — so sehr! — Wir mußten Zwangsmittel, anwenden, oft . . .“

Mit einem Schreckensruf unterbrach da die Dame den Bericht. Sie packte plötzlich Freeses Schulter und blickte entsetzt in dessen Gesicht.

Dieser flüsterte ihr einige beruhigende Worte zu. In seinen Augen zuckte und wetterleuchtete es. Ein Blick tiefster Verachtung traf den Arzt.

„Tier!“ knurrte er grimmig. Dann befahl er seinem Adjutanten:

„Peter Feodorowitsch, besetze das Haus, in welchem der Unglückliche gefangen gehalten wird. Nichts soll man anrühren. Keine Maus darf hinein oder heraus. Alles bleibt, wie es ist, bis ich komme! — Sie! — Und du Kaver Petrowitsch, Psychiater, wirst mich zu dem Kranken begleiten. Ich werde selbst sehen! — Pascholl!“

Eine zornige Handbewegung schnitt dem Arzt jedes weitere Wort ab. Dann ergriff Freese den Arm der Dame und schritt mit ihr zur Tür. Im Hinausgehen sagte er kalt:

„Sie sind entlassen, meine Herren! — Morgen vormittag um zehn Uhr wünsche ich sämtliche Offiziere und Beamten der Insel, und pünktlich hier zu sein. Guten Morgen!“

Kein Blick würdigte die Anwesenden, die ihm lautlos nachblickten.

Als diese später aufatmend und etwas eilig das Dienstgebäude verließen, erschritten die Wache der Kommandantur, wie alle Posten der Insel, waren mit Marine-Compagnien vom „Cäsarowitsch“ besetzt.

Unheimlich klar wurde ihnen da allen, daß dieser Gouverneur nicht mit sich lassen würde.

Und sie täuschten sich darin in keiner Weise.

Der Adjutant hatte seines Vorgesetzten Befehl schnell und sicher ausgeführt. Das kleine Häuschen, in welchem Nummer 21 untergebracht war, umzog, als

der Baron sich nahte, ein dichter Kordon von Marinesoldaten. Sogar die Tür, welche zu dem Zimmer des Kranken führte, war mit einem Posten versehen. Tatsächlich konnte keine Maus heraus- oder hineinschlüpfen.

Hastig betrat der Gouverneur das enge, schlecht gelüftete Gemach, durch dessen kleines, schwer vergittertes Fenster nur wenig Tageslicht einzudringen vermochte. In diese Höhle drang nichts von dem draußen schimmernden Frühlingszauber.

Entsetzt, keines Wortes zunächst mächtig, sah Freese zurück und starrte eine gute Weile auf das Bild, das sich seinen Augen darbot.

Lebendig — greifbar, hatte all die Jahre jene hohe, markige Gestalt in seiner Erinnerung gestanden, welche in jener Schreckensnacht auf der „Anja“, angeichts des fast sicheren Todes, inmitten lodrender Flammen, so kraftvoll das Steuer gehalten.

Und hier, in einem engen Raum, in dem sich weiter nichts befand, als eine elende Holzpritsche, erblickte er eine zusammengefunke Menschengestalt mit grauem, verwildertem Haar und Bart, das Gesicht voller Narben und Runzeln, an den zitterigen Händen und Füßen schwere Fesseln.

Unmöglich! — Das konnte der Gesuchte nicht sein. Hier mußte unbedingt ein Irrtum vorliegen. So konnten Feuer und Sachalin jenen jungen, starken Mann nicht verwüstet haben. — Nimmermehr!

Und nun wandte der Krüppel — anders konnte man die Jammergestalt dort ja nicht bezeichnen — den Kopf nach dem Eingetretenen. Sobald er die Uniform erblickte, zuckte er heftig zusammen, fiel auf die Knie, erhob die gefesselten Hände und flehte in erschütternden Tönen:

„Barmherzigkeit! — Schlagt mich nicht so furchtbar! Gebt mir eine Waffe, dann will ich meinem elenden Dasein, das mir und euch längst zur Last ist, ein Ende machen. — Nur nicht diese ewige, nutzlose Folter. — Um Jesu Barmherzigkeit willen — laßt mir meinen Frieden!“

Flehend erhob sich das runzelige Gesicht des Krüppels. Und aus diesem Gesicht leuchteten in wunderbarem Glanz zwei dunkle, unergründliche Märchenaugen.

Mit vorgebeugtem Oberkörper hatte Baron Freese auf die Klagen des unglücklichen Wesens gelauscht. Nun erblickte er die Augen desselben und prallte zurück.

Diese Augen! — Ja, die kannte er. — Es war kein Zweifel mehr möglich. Sein Lebensretter von der „Anja“ lag da vor ihm im Staube. — Heiliger, barmherziger Gott!

Von den auf ihn einstürmenden Empfindungen überwältigt, schlug er aufstöhnend die Hände vor das Gesicht und taumelte gegen die Wand.

Die Dame, welche beim Öffnen der Tür nur einen kurzen, schnellen Blick in den düsteren Raum geworfen hatte, war ins Schwanken geraten und hatte sich in einer Anwandlung von Ohnmacht an den Türposten geklammert. Es hatte lange ge-

dauert, bis sie ihre Fassung zurückerhielt. Nun aber eilte sie, hastig ihren Schleier zurückschlagend, in das Gemach, kniete schluchzend bei dem Unglücklichen nieder, umschlang ihn mit ihren Armen und flüsterte heiß und zärtlich:

„Iwan, — mein armer, armer Iwan, kennst du mich noch? — Seele meiner Seele, schau mir in das Auge. Es ist ja deine Färschinka, deine Maus, die zu dir gekommen ist! — So lange warst du fort — so lange! — Aber ich hab' dich nicht vergessen — nie! Du Armer, was haben sie dir getan? Ach, ich hab' dir ja nicht helfen können. Ins Kloster haben sie mich gesperrt, und wenn ich vor Sehnsucht schrie, dann haben sie mich verlacht, verspottet!“



Die Drei-Kaiser-Ecke bei Myslowitz,

wo Deutschland, Oesterreich und Rußland zusammenstoßen. (Mit Text.)

„Aber nun ist ja alles gut. Er ist tot — der . . . Nun bin ich gekommen, um dich zu holen, und keine Macht der Erde soll uns ein zweites Mal trennen! — Sprich doch, Geliebter — kennst du mich nicht?“

Wieder und wieder streichelte sie die narbenbedeckten Wangen, während ein heißes Schluchzen ihren Körper erschütterte.

Auf das Gesicht des Sträflings trat ein gespannter, sinniger Ausdruck. Er glich einem Menschen, den man aus einem tiefen Schlaf geweckt hat, und der noch nicht ganz zum Bewußtsein gelangt ist. Unbewandt ruhten seine Augen auf dem schönen Gesicht, das sich zu ihm niederbeugte. Er schwieg lange. Endlich flüsterte er leise: „Hast du mein Flehen gehört, du großer König über dem Sternenmeer, der auch das armselige Würmlein im Staube kennt? — Hast du endlich meinem elenden Dasein ein Ziel gesetzt? — Aber wo bin ich? — Ist dies dein Himmel, du treuer Gott?“

„Iwan — Geliebter — mein Herz, mein Leben, wach doch auf, o, wach doch auf!“ rief die Dame, ihn heftig an sich pressend. „So wach doch auf! Ich bin's ja, deine Jaschinta — deine kleine Maus, die gekommen ist, dich zu holen!“

Langsam richtete sich der Unglückliche auf. Und während die Dame mit gefalteten Händen ängstlich in sein Gesicht blickte, auf dem sich keine Spur des Erkennens zeigte, murmelte er leise vor sich hin:

„Laß mir den Traum dauern, o Herr, er ist so schön! — Sprich mehr, du liebe Stimme. Du erinnerst mich an eine lange, lange versunkene, wunderbare Stunde. — War ich denn nicht einmal glücklich, selig? — Oder hab' ich das auch geträumt? — Wie war das doch . . .? Strahlte einst nicht die Sonne über Berg und Tal, flammte nicht ihr goldener Glanz und Schimmer in meine Seele — wie — ha!“

Jähre Glat loderte plötzlich aus seinen Augen. Mit einem wilden Aufschreien warf er sich zu den Füßen der Dame nieder und umklammerte deren Knie.

„Jaschinta — Allmächtiger!“ schrie er wieder und wieder. „So ist all mein Elend nur ein Traum gewesen — ein böser Traum? — Du bist bei mir — ich halte dich?“

Baron Freese, der solange erschüttert an der Wand gelehnt hatte, verließ leise das Zimmer und zog die Tür hinter sich zu.

Draußen blickte er erst eine Weile verständnislos um sich, als müsse er sich auf seine Umgebung besinnen. Dann streiften seine Augen den

zitternden und bebenden Arzt.

Sofort bedeckte eine glühende Röte sein Gesicht, und seine Augen begannen jetzt förmlich Flammen zu sprühen.

Mit einem Schritt war er neben jenem und packte ihn an der Brust. Indem er ihn sehr heftig schüttelte, schrie er auf:

„Sünd, was hast du aus dem Unglücklichen gemacht?“

Entsetzt brach der Arzt in die Knie. Mit stehend erhobenen Händen stotterte er:

„Gnade, Erzellenz! — Er hat den Zaren verflucht — er hat getobt — wir mußten ihn fesseln — er ist ganz wahnsinnig . . .“ Heftig schlug ihn Freese mit der Faust ins Gesicht.

„Du hast es gewagt, ihn zu schlagen, zu foltern!“ donnerte. „Aber ich werde die Sache untersuchen. Und wie du ihm geholfen soll dir wieder vergolten werden! — Beule um Beule, und Striemen um Striemen will ich dir wiedergeben. Peter Feodorowitsch wandte er sich an seinen Adjutanten: „ins Loch mit dem Hund“

Dorthin, wo nicht Sonne, nicht Mond scheint. Wie der Geier im Käfig soll er hocken, bis das Urteil über ihn gesprochen wird!“

Erstlich wandte die Stimme des Gouverneurs. Aus seinen funkelnden Augen loderte eine furchtbare Drohung. Wut schüttelte ihn, und heftig stampfte er den Boden.

Pünktlich um zehn Uhr harrten am folgenden Tage sämtliche Offiziere und Beamte der Insel im großen Saale der Kommandantur auf den Gouverneur, der zu dieser Stunde befohlen hatte.

Aber der stand in tiefem Sinnen auf dem Balkon und schaute träumerisch das Rauchwölkchen, welches der „Catalanisch“ hinterlassen hatte, der eben am Horizont hinter den Wellen verschwunden.

Heiße Segenswünsche zitterten seinem Lebensretter nach, den die Großfürstin dort fortführte, der neuen Heimat, dem Glück entgegen.

Endlich wandte er sich ab. Ein eisiger, drohender Strahl flammte aus seinen Augen, als er sich nun straff und gerichtet hinunterbegab zu den Barcken, zum Gericht. —

Nur kurze Zeit war der neue Gouverneur, vergöttert und gesegnet von den Sträflingen, die fortan menschlich behandelt wurden, auf der Insel tätig. Dann machte ein Herzschlag seinem Leben ein

Ende. Mancher munkelte von Gift, das man ihm beigebracht habe. Gott ja, un bequem war er, verhaßt sogar, und jenem wolkenlegenen Winkel.

Wer konnte Genaueres wissen?

Weit im Atlantischen Ozean, fernab von der Fahrtlinie der großen Dampfer, umflutet von immerwährendem goldenem Sonnenschein, eingehüllt in eine dufende, träumerische Atmosphäre, liegt eine kleine Insel.

Aus einer undurchdringlichen, grünen Wildnis hat dort ein Befehlswort, unterstützt von der alles bezwingenden Macht des Goldes, ein kleines Paradies geschaffen.

Recht wie ein Hofes des Glückes steht dort eingebettet in saftiges Grün, ein kleines, idyllisches Schloßchen. Der Blut der Sonnenstrahlen beschütten es die rauschenden Palmen. Seine blinzelnden Fenster schauen auf das weite Meer und glimmern im dunklen Nächten den vorbeiziehenden



Generaloberst v. Hindenburg  
Schlug die russische Armee in Ostpreußen.  
Hofphot. G. Vieber.



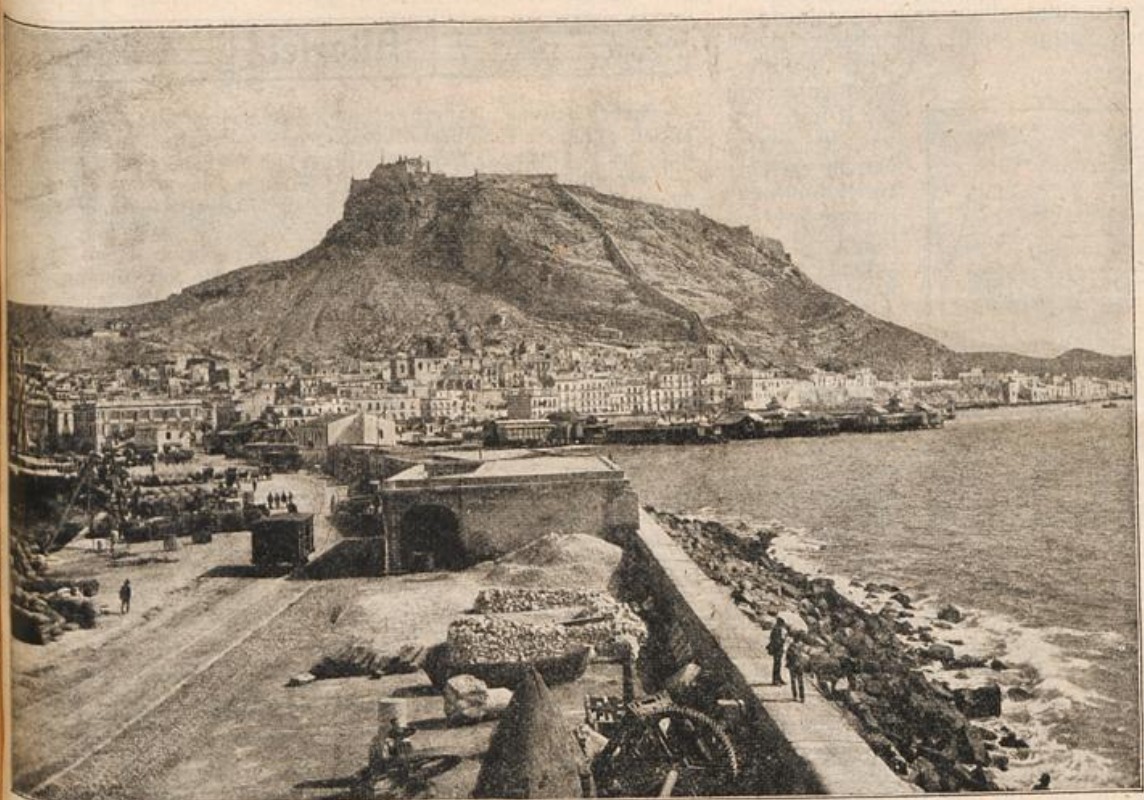
Deutsch-russische Grenze, die in der Mitte des Flüsschens Prosna liegt. Links russische Grenzwahe. Phot. Hünic.

enden Schiffen einen Gruß des Friedens. Und Frieden, heitere, beschauliche Ruhe weilen an diesem Plätzchen, wohin die Großfürstin ihren Jugendgeliebten gerettet hat vor dem Haß, der Bosheit der Menschen.

Er ist ein Krüppel geblieben. Aber ausgeföhnt mit seinem tragischen Schicksal, das ihn doch am Ende ein Glück finden ließ.

stark genug, um den Rest seines Lebens zu erhellen, beschäftigt er sich eifrig mit der Erforschung der Tiefsee. Seine Fasniska, eine „kleine Maus“, nun sein angetrautes, treues Weib, ist dabei

klassen ein unendlich verschiedener, und bei einer Lebensweise, bei der sich der eine bereits allerlei schmerzliche Entbehrungen glaubt auferlegt zu haben, würden sich vielleicht hundert andere



Der Felsen von Gibraltar mit Blick auf die englischen Befestigungen. (Mit Text.)

durchaus befriedigt fühlen. Das schwierigste Kochrezept gilt es dort zu lösen, wo bereits denkbar größte Einfachheit und Sparsamkeit bestanden hatte, und wo dennoch die gebieterische Notwendigkeit verlangt, die Bedürfnisse des täglichen Lebens noch mehr hinterzuschrauben. In erster Linie können die einzelnen Familienmitglieder der Hausfrau ihr schwieriges Amt dadurch erleichtern, daß sie sich aus freien Stücken der Genügsamkeit befeßigen.

Wenn auch nicht alle Tage gerade Lieblings Speisen auf dem Tisch erscheinen, so kann doch das einfachste Gericht, sofern es nahrhaft und wohl schmeckend ist, seinen Zweck voll auf erfüllen.

Es wird sogar manchem äußerst dienlich sein, wenn er durch die Macht der Verhältnisse genötigt wird, sich der Mäßigkeit im Essen und Trinken zu befeßigen. Denn es ist ja erwiesen, daß die meisten

keine verständnisvolle Gefährtin. Von nur wenig Dienerschaft umgeben, leben die beiden hier friedsam und still. Und wenn ihm doch noch einmal eine finstere Stunde kommen will, eine Stunde der Erinnerung, der Dual, wenn er, den der Haß aus einem selten schönen, kräftigen Manne zum Greis, zum Krüppel gemacht, dem Urheber aller seiner Leiden stutzen möchte, dann umschlingen ihn zwei weiche, warme Arme, und eine liebende Hand scheidet mit sanftem Strich alle finsternen Wolken von seiner Stirn.

Nur ein einziges Mal haben diese beiden einsamen aber namenlos glücklichen Menschenkinder ihre stille Insel verlassen und sich in die Welt gewagt, die ihnen so Böses getan. Damals, als die Nachricht von dem Tode des Barons von Freese, verquidt mit allerlei Vermutungen, Schlüssen, bis in diesen stillen Erdenwinkel drang. Da sind sie hinausgezogen und haben die sterblichen Reste ihres Freundes heimgeholt. Sie ruhen nun in einem kleinen Mausoleum, dem Schloßchen benachbart, aus von allem Erdenleib. Die rauschenden Wogen klingen dem toten Gouverneur das Schlummerlied.

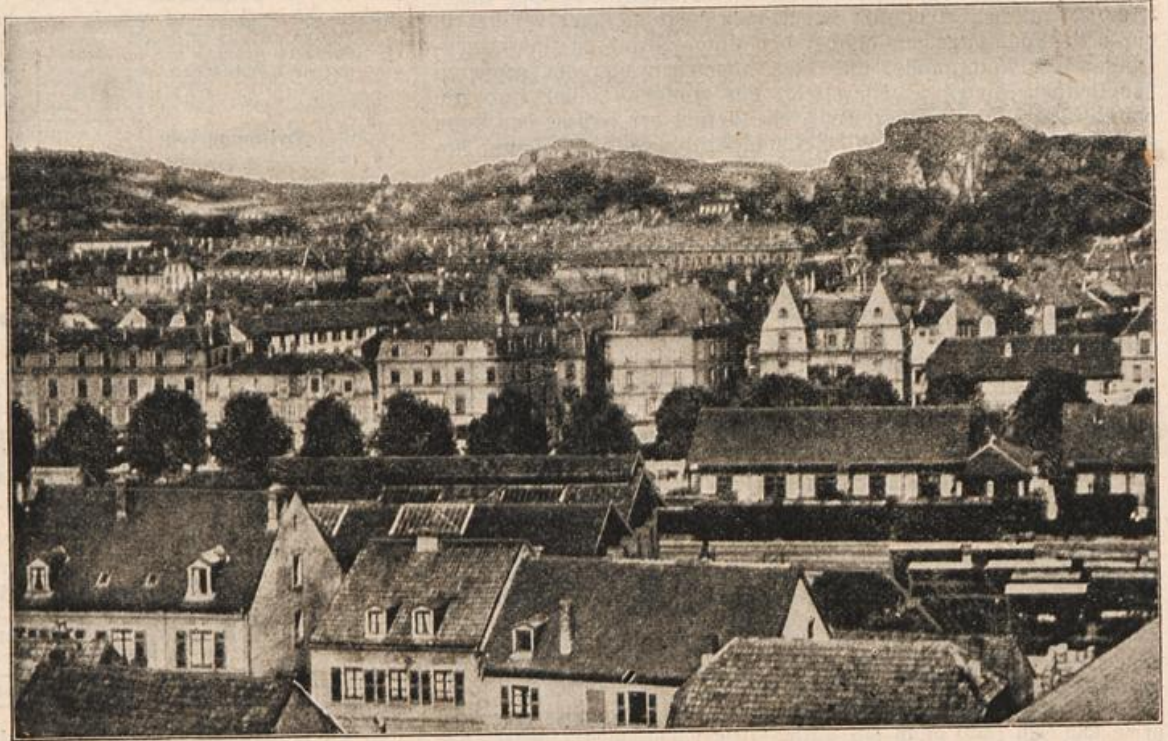
Menschen viel mehr Nahrung in sich aufnehmen, als der Körper zur Ernährung und Erhaltung der Körperkräfte bedarf. Eine zu reichliche Nahrungszufuhr vermag der Körper nicht auszunutzen, sondern sie schadet eher als sie nützt, und es ist ein nur zu wahres Wort: „Es sterben mehr Menschen an zu vielem als an zu wenig Essen.“ Mancher lernt es, durch die Macht der Verhältnisse gezwungen, einzusehen, daß zur täglichen Sättigung gar nicht so viele Umstände und kostspielige Kochkünste notwendig sind, ja daß man sich bei einfacher Kost wohler fühlen kann, als wenn dem Gaumen zuviel zugute getan wird.

Wenn Gemüse, Salaten und Obst, sowie den eiweißhaltigen Hülsenfrüchten der Ehrenplatz auf dem täglichen Tisch eingeräumt, dem Fleisch jedoch mehr eine Nebenrolle zuerteilt wird, so nähern

**Säusliche Einschränkungen in Kriegszeiten.**

Von Dr. v. Gneist.

(Nachdruck verboten.)  
Unendlich viele Hausfrauen sind durch die Kriegszeit vor eine nicht ganz leichte Aufgabe gestellt, nämlich der Lösung des Tages gerecht zu werden, der notwendigen Einschränkung, der größtmöglichen Sparsamkeit in der Lebensführung. Dieser Begriff ist ja für die verschiedenen Lebenslagen und Menschen-



Die französische Festung Belfort. (Mit Text.)

